1780. FORNIS' 1891.

ALPEN KRÄUTER. BLUT BELEBER.

Ueber einem Jahrhundert vor dem Publikum hat sich dieses Heilmittel seinen Ruf ungeschmälert erhalten. Nur aus reinen heilkräftigen Kräutern zusammengesetzt, frei von allen mineralischen Substanzen, ist er ein unerfreuliches Mittel gegen alle Leiden, welche unreinem Blute entspringen, wie: Skropheln, Geschwüre, Rheumatismus, Gicht, Ueberbeinen, Hautkrankheiten, Rückenschmerzen, Dispepsia, Gelbsucht, Fieber, Verstopfung, Schwindel und überhaupt gegen Leiden, die weiblichen Geschlechts.

Ein zuverlässiges Hausmittel in Gegenden, welche fern von Arzt und Apotheke sind.

Fornis's Alpenkräuter-Blutbeleber ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird nur von autorisirten Lokal-Agenten verkauft. Sollte auf einem Platze keine Agentur bestehen, so wende man sich an

DR. PETER FAHRNEY.
112—114 S. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Borgelt & Schwind,
Grundeigenthums- und Versicherungs-Agenten,
1041 O Straße, Zimmer 1, 2 und 3 Academy of Musik.

Versicherungen und Collektionen werden prompt besorgt; auch wird es stets unser Bestreben sein, unseren Kunden als Grundeigenthums-Agenten gerecht zu werden, um so unsern Ruf immer fester zu begründen.

Louis Veith. Wilhelm Veith
Grocery Store & Bakery
— von —
Louis Veith & Bruder
No. 909 O Straße,
gegenüber der Post Office.

Das älteste deutsche Geschäft in der Stadt. Der Platz wo Jedermann die billigsten und feinsten Lebensmittel zu Haus

niedrigsten Preisen haben kann.

Delicatessen eine Spezialität!

Kunden vom Lande erhalten die höchsten Preise für Butter, Eier, usw.

Wir sind jetzt in der Lage, daß Storekeeper vom Lande ihren Bedarf so billig und gut bei uns für Butter, Eier oder für Baar beziehen können, als von irgend einem andern Haus in der Stadt.

Frau F. Volkmann,
die einzige geprüfte deutsche
Hebamme,
praktizirt seit sieben Jahren mit den besten Erfolgen in hiesiger Stadt und empfiehlt in den geehrten Familien bei Geburtsfällen auf das Anzelegentlichste.

Entbindungen kann auch in meiner Wohnung vorgenommen werden da ich die mir bisher zu Geb ten gehandenen Räume bedeutend erweitert und recht comfortabel habe einrichten lassen.

Wohnung: Südwestecke 8te und L Straße, Lincoln, Neb

Anleihen
— auf —
Grund-Eigenthum
auf die Dauer verschiedener Jahre
— auf —
cultivirte Farmen.
R E Moore,
Richards Block LINCOLN, NEB

Land billig zu verkaufen!
80 Acker, 6 Meilen von hier, $3000.
160 Acker, 10 Meilen von hier, $5000.
1000 Acker, in Cheyenne Co., unter günstigen Bedingungen.
40 Acker, 3 Meilen von hier, $8000.
G. A. Hagensick
921 O Straße, Lincoln, Neb

THE ELKHORN
— von —
Wm. Brokelmeyer.
Wein- und Bier-Wirthschaft.
Phil. Best berühmtes Milwaukee Lagerbier stets vorräthig.
Ecke 10. & N Straße, No 146,
LINCOLN, NEB

RED STAR LINE
Ver. Staaten und königl. belgische Post-Dampfschiffe.
Direkte Post-Dampfer wöchentlich zwischen
New York und Antwerpen, Philadelphia und Antwerpen.
Erste und zweite Kajüte sehr billig.
Excursion-Tickets zu reduzirten Preisen.
Zwischendeck zu sehr mäßigen Preisen.
Rundreisebillets.
PETER WRIGHT & SONS, General-Agenten.
6 Dowling Green, New York.
Bequeme Route nach der Rhein-Gegend, Deutschland, Frankreich, Oesterreich und der Schweiz.
Gepäck schon nach einmaligem Wechsel und Dampfbetzung. Zwischendeck auf Wunsch den Verdeck wie die erste und zweite Kajüte.

Wasmansdorff u. Heinemann.
Post-Agenten für den Westen, Chicago, Ill
Nähere Auskunft bei
Henry Schaal, A. C. Ziemer, Lincoln, Neb.

C. EHLERS,
Deutscher Schneidermeister,
wünscht hiermit dem verehrten Publikum bekannt zu machen, daß er sein bekanntes Schneidergeschäft nach der
südlichen 11. Straße,
(neben John Schmittel's Restauration)
verlegt hat und empfiehlt sich derselbe für Anfertigung von Herren- Kleidern nach dem modernsten Schnitt unter Garantie prompteste und billigste Bedienung
C. Ehlers,
No. 110 nördl 11. Straße

Pastor Königs Nerven Stärker
Ein natürliches Heilmittel für
Fallsucht, Hysterie, Veitstanz, Nervosität, Hypochondrie, Melancholie, Schlaflosigkeit, Schwindel, Trunksucht, Rückenmark- und Gehirn-Schwächen.
Diese Medizin hat eine direkte Wirkung auf die Nerven-Centren, beseitigt allen Nervenzwang und befördert den Zufluß des Nerven-Fluidums. Es ist eine Zaubermedizin, welche nie schadet oder unangenehm wirkt.
Jede Flasche enthält 100 Dosen. Das Buch für Nervenleidende wird Jedem, der es verlangt, frei zugesandt, auch Agenten nach der Medizin umsonst geliefert.
Diese Medizin wurde seit zehn Jahren von Pastor König in Fort Wayne, Ind., gebraucht und jetzt unter dessen Anweisung von der
König Medicine Co.,
30 West-Madison Str. - Chicago, Ill.
Preis $1.00 per Flasche, sechs für, ... $5.00.
Größe 1.75 " " ..... 9.00.

Die Freudenbotschaft.

Von Igor Kalnski.

Vor dem Untersuchungsrichter lagen zwei Aktenstöße; Akten in Sachen eines Verbrechens. Er nahm eines von den Papieren zur Hand und las: Ich danke Ihnen, Herr Richter, für die mir ertheilte Erlaubniß, schriftlich meine Aussagen machen zu dürfen. Nun, mündlich wäre ich's auch gar nicht im Stande, jetzt wenigstens noch nicht.

So gewiß helfe mir Gott, wie ich die reine Wahrheit gestehe. Nichts, auch nicht das Geringste, beschönige oder verheimliche ich. Also das kam so: Meine Frau liebte ich und glaube — nein, ich bin dessen sicher — in der ersten Zeit unserer Ehe liebte auch sie mich. Aber dennoch waren wir nicht glücklich. Uns schuf der Schöpfer nicht für einander . . . . sie war heiterer und fröhlicher Natur und amüsirte sich gerne; ich war arbeitsam und liebte vor allem die Thätigkeit. Zur Sommerszeit wollte sie nur Reisen machen, Badeorte aufsuchen, die Welt und deren Menschen sehen, während sie sich im Winter nur für den Eissport, die Bälle und das Theater interessirte; ich aber arbeitete Sommer und Winter gleichmäßig, entwarf Pläne für Brückenbauten und Eisenbahnlinien, vertiefte mich in Zeichnen und Zahlen. Kurz, meine Frau war so wie die meisten Frauen, ich aber wie die wenigsten Männer heutzutage. Schlechten Charakters oder egoistisch war ich niemals, folglich auch nicht willens, den Passionen meiner Frau hinderend in den Weg zu treten.

Einen Vetter hatte ich, aus einer Seitenlinie meiner Familie stammend, den ich übereaus lieb hatte. Er war ein lieber, herzensguter Junge, heiterer Gemüthsart, aufrichtig und ehrenhaft, kurz, nicht derartig wie die jungen Männer sonst heutzutage. Diesen Vetter hatte ich sozusagen an mich gekettet. Er war stets bei uns, blieb er aber einmal aus, so ließ ich so lange nach ihm suchen, bis er aufgefunden war und zu uns kam. Und während ich an meinem Arbeitstisch saß und schaffte, zerstreute und amüsirte er meine Frau; sie sprachen über Literatur und Kunst, gingen spazieren oder liefen Schlittschuhe. Diesen Vetter betrachtete ich gewissermaßen als einen Segen. Ein Eifersuchtsgedanke lag mir ferne, kam mir gar nicht in den Sinn. Wie käme ich auch dazu? Der Junge ist mein Verwandter und Freund und die verkörperte Ehrenhaftigkeit selbst; meiner Frau aber vertraute ich, wie ich in Gott vertraue.

Damit Sie, Herr Richter, nicht etwa annehmen, ich suche die That zu beschönigen, indem ich das Andenken der Todten beschimpfe, erkläre ich zunächst, daß mein Freund kein Verräther war, und daß meine Frau mich nicht betrogen; nein! makellos und ehrbar waren beide, als sie starben, das beschwöre ich! Aber dennoch mußten sie ihr Leben lassen, weil sie sonst das Verbrechen, welches sie noch nicht begangen, zweifelsohne begangen hätten.

Uebrigens, ist's etwa ein Wunder, daß diese beiden jungen Geschöpfe sich ineinander verliebt? Stets waren sie beisammen, theilten ihre Gedanken, ihre Wünsche und Leidenschaften; einen und denselben Schriftsteller, einen und denselben Maler hatten beide gerne; in Musik und Theater war ihr Geschmack ebenfalls ein gleicher; derselbe Einfall, die nämliche Posse vermochten beide in die heiterste Stimmung zu versetzen, gleiche Dinge trauriger Natur erfüllten die Seelen beider gleichmäßig mit Kummer; von den Augen lasen sie einander die Gedanken ab und sicherten schon im Voraus über das, was der Andere sagen wird. Als ich zur Vernunft kam und all' das wahrnahm, war es schon zu spät. Dazumal liebten sie schon einander viel heftiger, als daß man diese Leidenschaft plötzlich aus ihren Herzen hätte ausrotten können. Indeß, ich war mir bewußt, das der Fehler und die Schuld ganz allein mich traf; ich wußte auch, daß jene Vorliebe zur Arbeit, die mir eigen, die Liebe gebar, von der Beide erfüllt waren. Also ich war der Schuldtragende — ich wollte auch der Arzt sein. Als mir die Augen aufgingen, war es aber schon zu spät.

Nun aber gehöre ich zu denjenigen Menschen, die das an ihnen begangene Verbrechen mit dem Tode ahnden. Wollte also nicht erst abwarten, bis das Schreckliche, das Unaussprechliche geschehen. Ich beschloß, in demselben Augenblicke, in welchem des größten Verbrechens Gedanke geboren würde, in welchem die Absicht zum Entschluß geworden, sie zu tödten.

Alsdann packte ich auf und beobachtete sie, und das, was ich wahrnahm, machte mich zum zweifachen Mörder. Zweifellos liebten sie einander, liebten sich rasend. Blickten sie sich in die Augen, so spiegelten sich gleichsam ihre Seelen in denselben; und jedes Wort, das sie sprachen, ließ ihre Herzen lauter pochen. Nur wirklich Liebende vermögen derartig zu sprechen und zu blicken, wie sie es thaten. Als sie zum Abschied einander die Hände reichten und ich den Blick auffing, den sie wechselten, erkannte und wußte ich, daß es für die keine andere Arznei gibt wie den Tod.

Die Nächte verbrachte ich schlaflos — wochenlang schloß ich kein Auge, sondern wandelte in meinem Zimmer auf und nieder. Meine Frau schlief im Nebenzimmer, von wo man das Keuchen ihrer Brust deutlich hören konnte, während ich weiter gedankenlos auf und nieder schritt und mir sagte: Ich tödte sie, ich tödte sie.

Bald fuhr ich aus meinem Wahn wieder auf und machte den Versuch, die Mordgedanken aus meiner Seele zu drängen. Leise näherte ich mich dem Bette, in welchem meine Frau schlief, und blickte sie lange an; sie war so schön wie ein Engel; ihr Antlitz von einem solch unschuldigen Ausdruck wie das eines Kindes. Nein, in diesem schönen, unbefleckten Körper kann auch nur eine schöne, unbefleckte Seele hausen. Die Schlafende regte sich, seufzte und bewegte die Lippen. Aber einen Laut vernahm ich nicht; offenbar redete sie nicht. Möglicherweise hatte sie meinen Namen auf den Lippen; allein ich hörte deutlich, geradezu, als ob man mir es mit lauter Stimme in's Ohr geschrieen hätte: Karl! . . . Karl! . . . den Namen meines Vetters.

Ich rannte aus dem Zimmer und setzte mein Auf- und Niederschreiten fort, indem ich bei mir dachte: ich tödte sie, ich tödte sie. Nachher nahm ich von meinem Bücherregal das Strafgesetzbuch und schlug den Abschnitt auf, der den Paragraphen zweihundertundsechsundsiebenzig enthält, und las: „Wer mit Ueberlegung und Absicht einen Menschen tödtet, macht sich des Mordes schuldig und ist mit dem Tode zu bestrafen." — Immer las ich von Neuem den Paragraphen, las ihn unzählige Male, ohne selbst die Buchstaben oder Zeilen zu sehen. „Wer mit Ueberlegung . . . ."

Schreckte mich aber zuweilen das Rollen eines unter meinen Fenstern vorbeifahrenden Wagens auf, dann setzte ich meine Wanderung wieder fort, schritt auf und nieder wie zuvor und hatte nur den einen Gedanken: „Ich tödte sie . . . ."

Und ich tödtete sie.

Als wäre es erst soeben vor einigen Minuten geschehen, so genau entsinne ich mich jeder Einzelheit. Wir verbrachten den Abend angenehm beisammen, so wie sonst; unterhielten uns über das und jenes, so wie sonst: bis und da lachten wir sogar ganz laut über einen drolligen Einfall, ganz so wie sonst. Als die Uhr Mitternacht schlug, erhob sich Karl und verabschiedete sich. Wir geleiteten ihn hinaus wie sonst. Beim Zurückkehren indeß schaute sich meine Frau noch einmal um und rief ihm zu: „Morgen also!"

Es ist möglich, daß das „Auf Wiedersehen, morgen!" bedeutete; sicherlich bedeutete es das, aber mich machten diese zwei Worte rasend.

„Karl, warte noch einen Augenblick!" sagte ich und stürzte davon, um in mein Zimmer zu gelangen. Die Schublade meines Schreibtisches enthielt zwei Revolver; beide waren geladen. Ich steckte die Waffen ein und ging zurück. Auch nicht einen Laut gab ich von mir, sondern nahm stumm einen Revolver aus der Tasche und erhob denselben auf sie. Mit starren und weit aufgerissenen Augen schauten sie mich an, dann that ein jedes von ihnen solch eine Bewegung, als ob es mit seinem Körper den des anderen decken wollte. Dazu aber blieb ihnen keine Zeit — ich drückte los. Sechsmal schoß ich; sie lagen schon am Boden, todt, ich aber nahm auch den zweiten Revolver aus der Tasche und feuerte noch sechs Schüsse auf sie ab.

Nachher legte ich die Waffen schön auf den Tisch, bückte mich über meine Frau nieder und küßte sie auf Mund und Stirne. Auch dem Jungen gab ich einen Kuß. Nun ja, ich vermochte das, sie waren ja unbefleckt, hatten mich nicht betrogen. Vielleicht würden sie das auch nie gethan, sondern sich nur geliebt haben.

Von zu Hause kam ich dann geradewegs hierher, auf das Gericht. Während ich den Weg zurücklegte — merkwürdig, daß ich mich auch an das erinnere — sagte ich mir fortwährend: „Ich habe sie getödtet, ich habe sie getödtet . . . ." — Das ist alles, was ich zu gestehen habe. Es ist die reine Wahrheit. So wahr mir Gott helfe.

* * *

Als der Richter das Schriftstück zu Ende gelesen hatte, legte er es vor sich auf den Tisch und saß lange regungslos in Gedanken versunken. Dann aber — als wäre es ihm plötzlich in den Sinn gekommen, der Staat bezahle ihn nicht dafür, daß er sich Gefühlsregungen hingebe, sondern daß er seines Amtes walte — fuhr er sich über die Stirne, gleichsam sich ermannend, und nahm ein anderes Aktenbündel zur Hand, in dessen Papieren er aber nur einige Zeilen durchlas; flüchtig blickte er in die Beilagen, nahm dann das ganze Bündel unter den Arm und stürzte hinaus, nach dem Gefängniß zu.

Den Gefangenwärter schrie er an: „Oeffnen Sie die Zelle, aber rasch!"

Er trat ein. Der Gefangene beachtete den Eintretenden nicht, sondern schritt mit hängendem Kopf auf und nieder; seine Lippen bewegten sich, als ob er murmelte: „Ich habe sie getödtet, ich habe sie getödtet."

„Eine Freudenbotschaft bringe ich Ihnen," rief der Richter dem Gefangenen entgegen.

„Eine Freudenbotschaft — mir?"

„Ja wohl, Ihnen! Eine wirkliche Freudenbotschaft. Und nun hören Sie: Sie konnten auf fünfzehn bis zwanzig Jahre Gefangenhaus vorbereitet sein; es wurde aber ein solches Moment ermittelt, welches Ihre Strafe bedeutend verringert. Sie bekommen nicht mehr als zwei Jahre; das ist das höchste Strafmaß. Da ist der Polizeibericht über die stattgehabte Haussuchung in Ihrer Wohnung und der Ihres Freundes; man fand dort Briefe und Schriften, welche klar beweisen, daß der Freund Sie verrathen und Ihre Frau Sie betrogen hat. Hier, sehen Sie, die Briefe des treulosen Weibes und das Tagebuch des Verräthers."

Und triumphirenden Gesichts hielt er dem Bedauernswerthen die genannten Schriftstücke vor Augen. Der Gefangene blickte in das Tagebuch. Nur zwei Zeilen las er darin: „Endlich bin ich glücklich! Diese schöne, allerliebste Frau ist mein, ganz mein . . . ." Dann brach er in einen Wuthschrei aus, warf sich auf's Bett und schluchzte bitterlich.

„Aber, mein Herr, bedenken Sie doch, von wie günstiger Wirkung das auf Ihre Richter sein wird. Sie haben nicht Unschuldige, sondern Verbrecher getödtet, rächten sich mannhaft. Die Mehrzahl der Gatten würde so gehandelt haben wie Sie. Der Richter vermag das wohl zu begreifen und, so weit das Gesetz es zuläßt, urtheilt er nachsichtig."

Der Gefangene, der noch immer schluchzte, hörte den Richter gar nicht an, und gleichsam als spräche er mit sich selbst, lallte er mit gedämpfter, erstickender Stimme: „Gibt es wirklich kein Erbarmen Gottes, keine Wenschenachtung mehr? O weh, daß ich sie nicht früher schon tödtete!" Und er starrte mit verglasten Augen in die Leere.

Ueber die Statzpflanze

schreibt die „Deutsche Warte": Die Statzpflanze (scata docifolia) gehört zu den netten, nach der Behauptung mancher Forscher sogar zu den veredelten Pflanzen. Vor zwanzig Jahren noch ziemlich unbekannt, verbreitet sie sich jetzt fast rapider als die Reblaus. Dem Vernehmen nach sollen die ersten Exemplare im Altenburgischen beobachtet worden sein. Die Statzpflanze akklimatisirt sich sehr schnell und kommt nach der Ansicht berühmter Autoritäten überall fort. Sie unterscheidet sich von anderen Pflanzen hauptsächlich dadurch, daß sie besonders an langen Winterabenden in voller Blüthe steht. Gewöhnlich findet man drei Exemplare kleeblattförmig beisammen, seltener vier. Jede Statzpflanze hat zehn Blätter von länglich-viereckiger Form, die fächerförmig an einem Blattstiel sitzen. Finden sich bei einem Exemplar mehr oder weniger Blätter, so fallen die Blätter aller drei Exemplare ab, worauf sie sofort wieder von Neuem anwachsen. Es scheint demnach die Zahl zehn eine Hauptlebensbedingung unserer Pflanze zu sein. Die Farbe der Blätter ist auf der oberen Seite weiß, mit theils rothen, theils schwarzen Punkten. Finden sich bei einer Pflanze nur Blätter mit sieben, acht, neun oder zehn Punkten, so nennt man das „Null" oder „Nulloupert." Die einzelnen Blätter werden gewöhnlich in einer ganz genau bestimmten Reihenfolge nacheinander abgeworfen, selten alle zehn auf einmal.

Das Abfallen der Blätter nennt man „stechen" oder „wimmeln." Die Blätter der Statzpflanze haben die Eigenthümlichkeit, daß sie nicht, wie bei anderen Pflanzen, dem Lichte zu-, sondern demselben abgekehrt sind. Nur ganz alte Pflanzen machen zuweilen hierin eine Ausnahme. Mitunter wird ein Exemplar von den beiden anderen (oder auch umgekehrt) geschnitten, eine in der ganzen Pflanzenwelt einzig dastehende Thatsache. Manchmal werden auch einige dieser Gewächse ganz schwarz, welches von dem vielen Pech herrührt, womit sie behaftet sind. Ein solcher Zustand ist zwar immer verhängnißvoll, führt aber durchaus nicht den Ruin des Gewächses herbei. Die scata docifolia ist eine Zimmerpflanze, gedeiht jedoch auch im Freien, allerdings nur in warmen Sommern. Fleißiges Begießen gehört zu ihren Hauptlebensbedingungen. Man verwendet hierzu am besten reines Wasser, das zuvor mit Hopfen und Malz abgezogen ist und eine gewisse Zeit gelagert hat oder auch stark mit zum und Zucker versetzt ist, in welchem Falle es sogar bis zu 40 Grad Wärme haben darf. Tabakrauch schadet den Pflanzen durchaus nicht. Weibliche Exemplare der Skatpflanze kommen wohl auch vor, sind aber ziemlich selten.

Ueber die Herrschaft der französischen Sprache gibt uns eine sehr beherzigenswerthe, kraftvoll und ernst gehaltene Schrift „Nationalität und Nationalliteratur" von Professor Doktor Max Koch motivirenden Aufschluß. „Die Herrschaft der französischen Sprache," so schreibt Max Koch, „ist eine unendlich oft erörterte Thatsache; die Vorliebe für die französische Literatur ist eine der wirksamsten Mittel für die politische Hegemonie Frankreichs geworden. Schon im Mittelalter bestand die an deutschen Höfen beliebte erzählende Dichtung aus französischen Uebersetzungen, und der französische Roman hat diese seine herrschende Stellung bis heute behauptet. Nur ihm steht der ganze Weltmarkt offen. Der Werth der jährlich nach Frankreich eingeführten Bücher beträgt 5,000,000, der Werth der ausgeführten 17,2 Millionen, von denen die Hälfte auf Romane entfällt. Damit hängt es natürlich wieder zusammen, daß der französische Verleger seinem Autor bessere Bedingungen gewähren kann und der französische Schriftsteller eine unabhängigere Stellung einnimmt. Es ist eine ziemliche Seltenheit, wenn eine deutsche Dichtung in Uebersetzung im Auslande Leser findet. Der französische Romandichter findet in der ganzen Welt, der englische in Deutschland und Amerika Schaaren von Lesern und Käufern, für die er nicht erst eine Uebersetzung zu besorgen hat. Die französischen Schriftsteller verdanken nach einem Ausspruch Grillparzers zwei Drittel ihres Ruhmes ihrer Sprache."

Selbst gerichtet.

Frau (zum Stubenmädchen): „Anna, Sie sind gestern zwei Stunden länger ausgeblieben und heute sogar ohne Erlaubniß ausgegangen. Weil ich Ihnen manchmal durch die Finger sehe, so bilden Sie sich ein, das zu sein, was ich bin! Da sind Sie eine dumme Gans und ich werde mich um eine andere umsehen, die sich nichts einbildet, was mir allein zukommt und mich dadurch in meiner Würde verletzt."

„Auf der Plassenburg gibt es keine Religion!" Mit diesen Worten lieferten die Gefangenen des bekannten bayerischen Zuchthauses die Gesangbücher an den Zuchthausgeistlichen ab, als sie zum Gottesdienste in die Kirche geführt worden waren. Nachdem stürmten sie hinaus und mißhandelten die Aufseher. Schon einige Tage vorher hatten Revolten stattgefunden. Unter den Gefangenen hatte sich ein Verein mit dem Namen „Fidelia" gebildet, dessen Zweck es war, den Büßern, welchen zur Strafe ihre Schnupftabakrationen entzogen waren, solche zuzustecken. Die Versammlungen des interessanten Vereins fanden in der Zeit von Abends sieben Uhr bis zum Zubettgehen statt, und auf der Tagesordnung standen in der Regel deklamatorische und Gesangsvorträge. Zur Strafe für diesen Unfug und um solchem vorzubeugen, sollten die Sträflinge am Samstag wie an den übrigen Werktagen bis dreiviertel sieben Uhr arbeiten. Daraufhin war es zu Widersetzlichkeiten gekommen. Die allgemeine Unruhe konnte erst durch das Einschreiten des Militärs beigelegt werden. Sechs der Rädelsführer erhielten weitere Zuchthausstrafen von 3 bis 4½ Jahren zuerkannt.

Den ältesten Schullehrer der Welt besitzt, nach einer Mittheilung der „N. Zürich. Ztg.," wohl Andermatt. Seit 1820 wirkt Herr Columban Russi an der dortigen Schule, also 71 Jahre! Beinahe die ganze zur Stunde lebende Bevölkerung des Ortes soll von dem greisen Lehrer unterrichtet worden sein. Falls die Angaben des Schweizer Blattes thatsächlich stimmen, so müßte der greise Pädagoge auch einmal der jüngste Lehrer der Welt gewesen sein, denn es heißt weiter: Der jetzt Fünfundachtzigjährige ist gesonnen, demnächst vom Schuldienst zurückzutreten. Hieraus ginge hervor, daß Herr Columban Russi als — Knabe von 14 Jahren sein Lehramt angetreten!

Selbstmordstatistik. Der englische Statistiker Doktor Mathews hat eine interessante Statistik der Selbstmorde im Hinblick auf örtliche und zeitliche Verhältnisse zusammengestellt. Im Centrum Europas kommen die meisten Selbstmorde vor; in der Niederung ist der Selbstmord ein häufigerer Gast, als auf den Bergen; im Juni kommen mehr Selbstmorde vor als im Dezember. Man entleibt sich vornehmlich in den ersten Tagen des Monates, zumeist am Montag, Dienstag oder Donnerstag. Den ersten Rang in Bezug auf den Selbstmord nimmt in Europa Deutschland ein, ihm folgt Frankreich, dann erst kommt England und Rußland.

Eine Dampfmaschine in der Westentasche. Ein junger Mechaniker in Chemnitz hat soeben eine liegende Dampfmaschine mit Schiebersteuerung und vollständigem Zubehör in der Schale einer gewöhnlichen welschen Nuß gefertigt und ausgestellt; sie dürfte wohl die kleinste Dampfmaschine der Welt sein. Der Durchmesser des Schwungrades mißt nur 10 Millimeter, der Kessel ist 18 Millimeter lang und 6.50 Millimeter hoch. Man kann daraus ungefähr berechnen, wie winzig klein und zierlich die einzelnen Theile des für Spiritusheizung eingerichteten und sehr gut gehenden Maschinchens sein müssen.

Junge Mädchen verkauft man in Afrika für drei Fläschchen Pulver und ein Gewehr.

Die bekannte Aehnlichkeit aller Chinesen hat der Obrigkeit in San Francisco einen amüsanten Streich gespielt. Fünfzehn der Zopfträger wurden kürzlich wegen Hazardspiels zu je $50 Geldstrafe, respektive 50 Tage Gefängniß, verurtheilt, doch kann war der Spruch verkündet, so drängten sich alle anwesenden Chinesen, Angeklagte und Zuschauer in wildem Durcheinander nach der Thür. Indeß man kam ihnen zuvor und da das Assortiren trotz Dollmetscher nicht gelang, ergriffen die Wächter des Gesetzes kurzweg die der Thüre am nächsten stehenden 15 Gesellen und brachten sie in's Gefängniß.

Den Tod durch den Scheiterhaufen erlitt kürzlich der farbige Mörder Lee Green, welcher die Familie eines Farmers bei Queen City, Tex., umgebracht hatte. Ein Volkshaufe hatte den Verbrecher früh Morgens aus dem Gefängniß geholt, ihn nach dem Thatort zurückgebracht und dort dem Farmer überliefert. Während des ganzen Vormittags strömten nun die Bewohner der Umgegend nach der Farm und Nachmittags wurde dem Neger eine Kette um den Hals gelegt, mit welcher er an einem Baume in aufrecht stehender Haltung befestigt wurde. Hierauf wurde um ihn herum ein Scheiterhaufen aufgebaut und in Brand gesetzt, so daß der Mörder den Flammentod erlitt. Nicht weniger als 500 Menschen, Neger und Weiße, sahen dem gräßlichen Schauspiel zu.

Haus- und Landwirthschaft.

Ein Licht erhält man die ganze Nacht brennend, wenn man gepulvertes Kochsalz um den Docht bis an seinen schwarzen Theil herumlegt. Das Licht brennt dann mit schwacher gleichmäßiger Flamme und so langsam, daß ein kleines Stück der Kerze die ganze Nacht ausreicht.

Gegen aufgesprungene Hände. Eines der besten Mittel ist Honigwasser (1 Eßlöffel voll Honig auf 1 Liter Wasser). Dies macht auch die Haut zart und geschmeidig. Verstärken kann man die Wirkung, wenn man der Flüssigkeit noch einen Eßlöffel voll Glycerin zusetzt.

Sauerkraut mit Schinken. Man streicht eine Form gut mit Butter aus, legt eine 2 Centimeter hohe Schicht rohes Sauerkraut hinein, auf dieses eine Lage geschälter, in Viertel geschnittener Aepfel, die man mit Schinkenscheiben belegt, und fährt mit dem Einfüllen dieser abwechselnden Schichten fort, bis die Form gefüllt ist, thut aber zu jeder Schicht Sauerkraut ein Stück Schweinefett, überzieht die oberste Schicht mit gutem saurem Rahm und läßt die Speise bei mäßiger Hitze drei Stunden backen; beim Anrichten belegt man sie noch mit kleinen Bratwürstchen.

Fleischgelee für Kranke. Man schneide ½ Kilo Kalbfleisch und ½ Kilo Rindfleisch ganz ohne Fett in kleine Stücke, thue diese ohne Wasser und ohne Salz in eine Büchse, welche hermetisch verschlossen werden kann und stelle dieselbe 4—5 Stunden in kochendes Wasser. Den dadurch gewonnenen Fleischsaft gieße man durch ein feines Läppchen, damit er klar werde, füge etwas Salz hinzu, stelle ihn kalt und reiche ihn, nachdem er zu Gelee geworden, den Patienten so oft als möglich löffelweise. Der Genuß dieses Gelees hat bei allen schwerkranken Patienten die beste Wirkung, da dasselbe leicht verdaulich, erfrischend und stärkend ist.

Hase im Topf. Man zerlege den Hasen wie zu Hasenpfeffer, den Ziemer in fünf, jeden Schlegel in vier und die Vorderläufe je in zwei Theile, schneide ½ Kilo fettes Schweinefleisch in ähnliche Stücke und gebe dies mit ½ Liter Bouillon, ¼ Liter Essig, vier zu Scheiben geschnittenen Zwiebeln, einigen Citronenscheiben, einem Lorbeerblatt, einigen Gewürzkörnern und Pfefferkörnern, Salz und einem gehäuften Teller geriebenem, nicht frischem Schwarzbrod schichtweise in einen irdenen Topf, thue einen gut schließenden Deckel darauf, verkleb ihn fest mit Brodteig, daß gar kein Dampf heraus kann, und lasse es anderthalb bis zwei Stunden im Ofen backen.

Prüfung von Leinwand auf ihre Echtheit. Eine durchaus genaue Prüfung der Leinwand auf ihre Echtheit wird mit Hilfe der mikroskopischen Untersuchung vorgenommen; doch kann man auch auf nachfolgende Weise einen guten Anhalt gewinnen: Man tränke den zu prüfenden Stoff mit Olivenöl und reibe ihn tüchtig. Flachsfaser wird hierbei durchscheinend wie Oelpapier, während Baumwollfaser weiß bleibt. Man löse ferner etwas Cochenille in Spiritus und tränke mit dieser Tinktur ein weiteres Stück des Zeuges. Baumwollfaser wird hierdurch hellroth, Flachsfaser violett gefärbt. Das Ergebniß beider Proben wird auch den Laien einen guten Anhalt geben.

Winterschutz. In früheren Zeiten, ehe man hierzulande die nöthigen Erfahrungen gesammelt, mußte der Gärtner sich selbstverständlich an den Methoden halten, welche er in seiner Heimath gelernt hatte. Wenn diese Methoden sich nicht immer bewährten, so ist das sehr begreiflich. Halbharte Gesträuche wurden in Stroh eingehüllt und bemühte man sich dabei, mehr eine hübsche äußere Form herzustellen, als darauf zu sehen, daß die Winterkälte abgehalten werde. Oftmals war der Schutz so viel zu stark, daß die Pflanzen erstickten. Jetzt werden zarte Pflanzen vernünftiger behandelt. Man steckt einige Zweige von Fichten und andern Coniferen herum und befestigt sie so, daß sie nicht vom Winde weggeweht werden können. Auf diese Weise werden sie gut überwintern und nicht unter der Strohdecke ersticken. Mitunter müssen wir ein Beet einjähriger Pflanzen bedecken, nicht weil sie zu empfindlich sind, sondern damit sie nicht beim Thauen und Gefrieren aus dem Erdboden gehoben werden. Die beste Art der Bedeckung ist die mit trockenen Blättern; über diese wird ein wenig Erde geworfen, damit sie nicht vom Winde weggeweht werden. Aber häufig macht nur wenig Erde die Decke zu schwer für zarte Pflanzen und es ist daher rathsam, überall in's Beet kleine etwa zwölf Zoll lange dünne Stöcke oder Zweige einzustecken und dann die Blätter dazwischen zu streuen. Winterschutz wird auch oft zu dem Zweck verlangt, um die Sonnenstrahlen abzuhalten, die sonst sehr entgegengesetzte Temperaturen hervorbringen und dadurch die Pflanzen schädigen. Die sogenannten „immerblühenden Rosen," die wegen ihrer Blüthen angemein beliebt sind, müssen im Winter entweder beschützt oder aufgenommen werden. Man schützt sie dadurch, daß die Sträucher in flache Gruben niedergebogen und dort mit Pflöcken festgehalten werden, worauf der ganze Strauch, sowie dessen Wurzeln und Zweige mit Rasenstücken, deren Erdseite auf die Pflanzen zu legen sind, bedeckt wird. Hierauf macht man über das Ganze eine dünne Erdschicht. Um aber erfolgreich zu sein, darf der Boden nicht feucht und für Wasser undurchlässig sein, auch darf die Bedeckung nicht zu früh gemacht werden.

Badewannen von Zink putzt man mit feinem Sand und einem Zusatz von Salmiakgeist.

Den Cigarren ein Havanna-Aroma zu geben. Will man den Cigarren einen angenehmen Geruch geben, so kaufe man sich in einer Apotheke oder einem Drogengeschäft Baldrian-Tinktur und gieße davon einige Tropfen in die Cigarrenkisten. Alsdann lege man die Cigarren hinein, verschließe den Deckel, umhülle jede Kiste mit Papier und lasse dieselbe noch ½ bis ¾ Jahr liegen.

Boeuf a la Mode. Zwei bis drei Kilo schönes altgeschlachtenes Ochsenfleisch vom Schwanzstück werden gewaschen, gut gespickt und mit Bindfaden geschnürt, damit das Fleisch dicht beisammen und auf diese Art saftiger bleibt. Dann belegt man den Boden eines tiefen Kasserols mit Speckscheiben und geschnittenem Wurzelwerk, legt das Fleisch darauf, thut noch ein Lorbeerblatt, Citronenscheiben, Salz und Gewürzkörner daran, gießt halb Roth- oder Weißwein, halb Fleischbrühe oder Wasser darüber, deckt es fest zu und läßt es vier bis fünf Stunden langsam dämpfen, indem man es zuweilen umwendet und öfters begießt. Kurz vor dem Anrichten, wenn das Fleisch weich ist, nimmt man es aus der Brühe, verdickt dieselbe, welche sehr kurz und kräftig sein muß, mit etwas 1a Butter geschwitztem Mehl, entfettet sie später und richtet sie durch ein Sieb über dem Fleisch an.

Kartoffeln zu konserviren. Schridaux, Mitglied des Landwirthschaftlichen Instituts in Paris, empfiehlt die gewöhnliche Schwefelsäure als zuverlässiges Mittel zur längeren Erhaltung von Kartoffeln. Zu diesem Zwecke legte er die Knollen auf zehn Stunden in Wasser, das ½ Prozent jener Säure enthält. Für dickschalige Kartoffelarten kann eine zweiprozentige Lösung verwendet und das Bad um einige Stunden verlängert werden. Nach dem Bade läßt man die Kartoffeln abtropfen und bringt sie an ihren Lagerort. Bei diesem Verfahren sollen sich die Kartoffeln über ein Jahr halten, ohne an Geschmack oder Nahrungswerth etwas einzubüßen. Nur der Wassergehalt wird durch die Behandlung etwas verringert. Eine und dieselbe Schwefelsäurelösung kann längere Zeit gebraucht werden. Für 100 Hektoliter Kartoffeln soll ein Hektoliter Lösung genügen.

Die Einwirkung des Sonnen- und Mondlichts auf schneidende Werkzeuge ist so wenig bekannt, daß einige Worte darüber des allgemeinen Interesses werth sind. Alle schneidenden Werkzeuge, Messer, Bohrer, Sensen, Sicheln nehmen eine bläuliche Farbe an, wenn sie der Einwirkung der Sonnenstrahlen längere Zeit ausgesetzt sind und dadurch erhitzt werden. Die Schärfe oder Schneide geht dabei auf immer verloren und das Werkzeug ist ganz unbrauchbar, wenn es nicht neu gestählt wird. Man muß sich daher hüten, dergleichen neue, von der Sonne schon verdorbene Werkzeuge von Krämern und Herumträgern zu kaufen, welche diese Waare auf